

Engadiner Post

POSTA LADINA

Amtliches Publikationsorgan der Region Maloja und der Gemeinden Sils, Silvaplana, St. Moritz, Celerina, Pontresina, Samedan, Bever, La Punt Chamues-ch, Madulain, Zuoz, S-chanf, Zernez und Scuol. Informationsmedium der Regionen Bergell, Oberengadin, Engadina Bassa, Sarnnaun und Val Müstair.

Naturschutz Das grosse Engagement des Schweizerischen Nationalparks beeindruckte die Weltnaturschutzunion. Das Engadiner Schutzgebiet hat es auf die Grüne Liste geschafft. **Seite 6**

Engiadina Bassa Minch'on vegnan in Svizra büttadas davent 2,8 milliuns tonnas da mangiativas. L'applicaziun «Too Good To Go» cumbatta eir in Engiadina Bassa il problem chi's nomna in inglais «Food Waste». **Pagina 8**

Scuol La suprastanza cumünala da Scuol ha decis da prolungar il moratori per antennas da 5G. Che cha'ls razz da 5G significhan pels umans e quant don cha la radiazium fa nun es amo cuntshaint. **Pagina 9**

Die «Tatwaffe», die Karteikarten und die Folgen



Die Karteikarten des Grand Hotels Waldhaus wurden mit einem solchen Schreibmaschinen-Modell geschrieben. Rund 20 000 Karten sind erhalten geblieben. Fotos: Zollinger/Hechenblaikner, Daniel Zaugg

Dass ein Hotel Informationen über seine Gäste sammelt, ist nicht aussergewöhnlich. Die Kartei des früheren Grand Hotels Waldhaus in Vulpera hat es aber in sich. Sie bietet Einblick in das Verhältnis zwischen Gastgeber und Gast. Und zeigt auch auf, wie Antisemitismus salonfähig wurde.

RETO STIFEL

«Glanz gast, konsumiert gut», «glatte alte Tante», «reisen verfrüht ab – für uns ein Glück», «Spinnst auf Hochtouren», «Findet die Uniformen unserer Chasseur schäbig», «kommt vom Dolder Grand Hotel, Preisdrücker», «blöde Gans bei Ankunft, dann netter», «sehr schwermütig, Nachtwandlerin», «Sie: eine wahre Germania, Er: hat einen Vo-

gel, Walo = Hündli = Hauptperson», «Affaire mit Frau Wachtl», «Deutschenhasser», «Intrigantin. Bucklige, alte Hexe», «Drecksau, hat Lavabo als Abtritt benützt», «Vollblüter, Achtung», Jude, unhöfliches Benehmen», «Stinkjude». Wer diese und viele andere Bemerkungen auf den von den Concierges und Rezeptionisten geführten Karteikarten des Grand Hotels Waldhaus in Vulpera liest, muss schmunzeln, laut herauslachen oder einfach nur leer schlucken. 20 000 solcher Karten mit Einträgen von den 1920er- bis 1960er-Jahren sind vom Brand, welcher das Grandhotel 1989 zerstörte, verschont geblieben. Lois Hechenblaikner, Andrea Kühbacher und Rolf Zollinger haben aus diesem Datenschatz das Buch «Keine Ostergrüsse mehr!» gemacht. Gemäss Initiant Lois Hechenblaikner zeigen die Karten die vielen Gesichter der Tourismuswirtschaft, die Begegnungen zwischen Reisenden und Bereisten, das Zweifeln und Verzweifeln, das Lachen, Weinen und das Augenzwinkern.

Mehr als ein Oberflächenphänomen?

Auch wenn die antisemitischen Einträge nur auf einem relativ kleinen Teil der Karteikarten zu finden sind, haben sie in den bisher erschienenen Rezensionen zum Buch für grösste Aufmerksam-

keit gesorgt. So kommt der «Tagespiegel» zum Fazit, dass die Sammlung viel verrät, «auch über Antisemitismus in der Schweiz.» «Die Eidgenossenschaft, die Nazis und die Juden – das Verhältnis war und ist delikates», kommt «Der Spiegel»-Rezensent zum Schluss. Und die «Die Salzburger Nachrichten» fragen sich, ob denn die Schweiz nicht ein diskreter, weltoffener Hort auch in dunklen Nazizeiten war. Nein, findet der Autor, denn das Buch «zeichne andere, verstörende Bilder».

War also der Antisemitismus im Hotel Waldhaus mehr als ein Oberflächenphänomen? «Ja», findet die österreichische Kulturwissenschaftlerin und Mitherausgeberin des Buches, Andrea Kühbacher. «So viele antisemitische Äusserungen von 1921 bis in die späten 1950er-Jahre? Das erscheint mir als ein zu langer Zeitraum für einen Zufall.» Die vielen unterschiedlichen Handschriften und der unterschiedliche Sprachduktus liesse die Vermutung zu, dass die Karten von mehreren Personen mit ganz unterschiedlichen Bildungsstandards geführt worden seien. «Mich hat es berührt zu sehen, wie so Antisemitismus salonfähig wurde», sagt sie. Mitunter seien auch spezielle Codes verwendet worden, hinter denen man rassistische Gesinnung habe verstecken

können. Ab 1928 las man bei jüdischen Familiennamen häufig den Begriff «Tiroler». «Die Geschäftstüchtigkeit der Tiroler wurde zum Synonym für jüdische Geschäftstüchtigkeit. Nach dem Zweiten Weltkrieg vermied man zuerst die Bezeichnung «Jude». Kühbacher fand heraus, dass stattdessen ein «P» auf die Karte geschrieben wurde. Je mehr «P's», desto negativer die Kommentare. Der Buchstabe «P» stand für «Palästina-Schweizer».

Nebeneinander von Tätern und Opfer

Andrea Kühbacher ist rückblickend überrascht, wie sehr die Karteikarten das Zeitgeschehen abgebildet haben. So kamen im Frühjahr 1939 stapelweise Ostergrüsse zurück, welche das Hotel den «guten» Gästen geschickt hatte. Auf den Karteikarten wurde lapidar vermerkt: «abgereist», «im Ausland», «parti.» «Dahinter stecken Schicksale, die von Flucht, Selbstmord, Deportation und Tötung in den KZs berichten», sagt Kühbacher. Irritiert hat sie bei der Recherche auch das verstörende Nebeneinander von Tätern und Opfern während der Kriegszeit. Familien, die vom Hotel Waldhaus nach Südamerika emigrieren konnten, sassen im Speisesaal neben einem Teilnehmer der Wannenseekonferenz 1942, in der die

systematische Ermordung von Juden beschlossen worden ist. Kühbacher kommt zum Schluss, dass es gut wäre, wenn man die antisemitische Stimmung respektive Gesinnung, die auch in der Schweiz geherrscht hat, allgemein thematisieren würde. «Diese Gästekartei und ihre Aufbereitung sind ein wichtiges Mosaik der Gedächtnisarbeits», zitiert sie den Historiker Hans Heiss, welcher im Buch die Geschichte des Grand Hotels aufarbeitet.

Die EP/PL befasst sich in dieser Ausgabe in einem Themenschwerpunkt mit dem Buch und den Geschichten dahinter. Sie hat mit dem Tiroler Fotografen Lois Hechenblaikner über seinen Antrieb für das Buch gesprochen. Sie hat Rolf Zollinger, den letzten Direktor des Hotels Waldhaus in Vulpera besucht. Mit dem erfahrenen Hotelier Felix Dietrich aus Sils hat die Redaktion über das Führen von Gästekarteien gesprochen. Der Unterengadiner Historiker Paul Grimm ordnet in einer Gesamtbetrachtung die damalige Bedeutung des Hotels für die Region ein. Und schliesslich nimmt Jonathan Kreutner, Generalsekretär des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes Stellung zur Frage, wie weit heute der Antisemitismus in der Schweiz noch verbreitet ist. **Seiten 3, 4, 5, 7, 10**



Simple Karteikarten machen Zeitgeschichte erlebbar

«Keine Ostergrüsse mehr!»
Hinter diesen drei Worten steckt ein Stück Tourismusgeschichte aus dem Grand Hotel Waldhaus. Das Hotel gibt es nicht mehr. Dafür 20 000 Karteikarten mit Notizen über Gäste. Lustige, verstörende und verletzende Einträge.

RETO STIEFL

Das Buch «Keine Ostergrüsse mehr! Die geheime Gästekartei des Grand Hotel Waldhaus in Vulpera» scheint einen Nerv der Zeit getroffen zu haben. Es wurde in verschiedenen grossen deutschen Medien wie dem «Spiegel» besprochen, und Radio SRF widmete dem Thema in der Sendung Kontext eine ganze Stunde. Kurz nach Erscheinen ist die erste Auflage bereits vergriffen, die Neuauflage soll ab Mitte Mai erhältlich sein. Was aber macht den Erfolg dieses Buches aus, welches man, einmal zur Hand genommen, nicht mehr weglegen will? Es ist eine spannende Reise durch ein Stück Schweizer Tourismusgeschichte, welche im Unterengadin geschrieben worden ist. Die Vorstellung, dass die kleine, bäuerlich geprägte Siedlung Vulpera dank den Heilquellen und dem Pioniergeist ihrer Bewohner auf die Weltkarte des Bädertourismus katapultiert wurde, fasziniert. Ebenso die von vielen Höhen und Tiefen geprägte Geschichte des Grand Hotel Waldhaus, welche mit der Zerstörung durch einen Brand innerhalb von wenigen Stunden ein trauriges Ende nahm.

Aber es sind gerade auch die vielen Karteikarten, die Rolf Zollinger gehütet und Lois Hechenblaikner in einer hartnäckigen Art aufgespürt hat. Karteikarten, welche ein «Psychogramm» eines Hotellebens skizzieren und aufzeigen,



Die Herausgeber des Buches: Rolf Zollinger, Andrea Kühbacher, Lois Hechenblaikner (von links).

Foto: z. Vfg

von welchen Vorlieben, von welchen Eigenheiten oder Geheimnissen der Gäste das Personal wusste. Rund 20 000 Karten umfasst die Gästekartei. Annähernd 500 sind im Buch abgebildet, unterteilt in 17 Kapitel. «Hat einen kleinen oiseau, aber sonst ganz nett», heisst es zum Beispiel auf der Karte eines Hans Rothschild aus Stockholm. Oder bei Olga von Daragan aus Genf: «Hat dieses Jahr ebenfalls ein Konzert im Waldhaus gegeben. Hoffentlich das letzte. Ver-

schiedene Gäste waren über ihr unterdurchschnittliches Spiel entsetzt.» Die Karten widerspiegeln die Zeitgeschichte. Die Wirtschaftskrise Anfang der 1930er-Jahre führte zum überstürzten Abreisen deutscher Gäste, was auf den Karten vermerkt ist. Ab den 1920er-Jahren wurde der Ton immer schärfer, und es finden sich zunehmend antisemitische Botschaften auf den Karten (mehr dazu in anderen Artikeln dieser Ausgabe). Und was hat es mit der Be-

merkung «Keine Ostergrüsse mehr!» auf sich? Das Waldhaus verschickte am Ende des Winters Ostergrüsse, um Gästen einen Aufenthalt im kommenden Sommer schmackhaft zu machen. Wer diese Grüsse nicht mehr erhielt, stand also auf der «Black List» des Hotels.

Das Buch besticht aber auch durch die analogen, grossformatigen Fotografien aus der Fundaziun Fotografia Feuerstein, welche anschaulich zeigen, welche Stimmung im damaligen Grand Hotel ge-

herrscht haben muss. Die Kurzbiografien zu einzelnen, auf den Karteikarten erwähnten Personen geben diesen ein Gesicht. Viele Hintergrundtexte vermitteln zusätzliche Informationen, und zwei Essays von Martin Suter und Bettina Sporer runden dieses spannende Werk ab.

«Keine Ostergrüsse mehr!», Edition Patrick Frey, Zürich, Lois Hechenblaikner, Andrea Kühbacher, Rolf Zollinger, ISBN 978-3-907236-19-2, 1. Auflage vergriffen, Neuauflage ab Mitte Mai.

«Die Karten hatten die Funktion eines emotionalen Blitzableiters»

Für Lois Hechenblaikner, Initiatorin des Buches, war rasch klar, dass die Karteikarten des Hotels Waldhaus Zündstoff bergen. Dort, wo sich Menschen begegnen, werden Geschichten geschrieben. Lustige, traurige, verletzende.

RETO STIEFL

Engadiner Post: Lois Hechenblaikner, Sie sagen, dass 2011, als Sie einen Teil der Karteikarten zum ersten Mal sahen, dies für Sie komplett elektrisierend war. Warum?

Lois Hechenblaikner: Das war für mich ein zentrales Erlebnis, weil innerhalb einer Zehntelsekunde meine Kindheit abgelaufen ist. Ich bin in der 40-Betten-Gästepension meiner Eltern aufgewachsen und habe diese Begegnungskultur sehr hautnah erlebt. Positive Begegnungen mit Gästen ebenso wie Meinungsverschiedenheiten.

Das Hotel Waldhaus in Vulpera war aber ein Luxushaus ...

... es ist völlig egal, ob das in einer Null-Sterne-Pension passiert oder in einem Fünf-Sterne-Hotel. Reibungsfläche ist Reibungsfläche, und lustige Begegnungen sind lustige Begegnungen. Wo Menschen aufeinandertreffen, passieren Geschichten, und die können unterhaltsam sein bis hin zu höchst nervend oder zutiefst verletzend.

Und diese Empfindungen haben ihren Niederschlag auf den Karteikarten gefunden.

Und wie! Was man hinter vorgehaltener Hand über den Waldhaus-Gast sagte, ist mit wenigen Worten auf diesen Karten notiert. Wenn ich das lese, spüre ich, dass das der einfache Arbeiter aus dem Bauch heraus gesagt hat. Diese Wucht, dieses Archaische, diese Direktheit, das ist das, was mich so gepackt hat. Das Verhältnis Reisender und Be-reister respektive Gastgeber – Gast-nehmer ist in all meinen Werken etwas ganz Zentrales.

Und Ihre Erkenntnis?

Tourismus funktioniert nur dann gut, wenn es Wertschätzung von beiden Seiten gibt. Das ist der Idealzustand. Die Praxis ist aber die, dass es bei einem Hotelbetrieb tausend Möglichkeiten gibt, dass etwas schiefgeht. Als Gast muss ich mich dann fragen, ob ich dem mit einem gewissen Verständnis begegne oder das Raubtier in mir herauskehre, also meine Macht ausspiele, weil ich der Zähler bin. Da passieren auch ganz viele Verletzungen auf einer subtilen Ebene.

Rechtfertigt das die Einträge?

Der Tourismus ist eine Begegnungswirtschaft. Aufseiten des Personals ist klar, dass man Menschen bedienen muss, es gibt eine Umgangs- und Bedienungskultur. Aber es gibt eben auch die Würde der Menschen. Das Personal muss sich nicht alles vom Gast gefallen lassen. Damit will ich nicht sagen, dass es nicht auch sehr verletzende Bemerkungen gibt, die ich auf keinen Fall tolieren kann. Aber es gibt auch die anderen Beispiele. Der Gast Robert Bosch war bekannt als Menschenfreund. Entsprechend positiv war der Eintrag auf der Karteikarte. Das zeigt mir, dass das Personal das auf der Ebene der nonverbalen Kommunikation gespürt hat, sie fühlte sich von ihm als Menschen wertgeschätzt.

Was erzählen Ihnen die Karteikarten sonst noch?

Ich sage immer wieder: Wenn du beim Detailhändler einkaufen gehst, schliesst der um 19.00 Uhr, und du musst raus. Beim Hotel aber bleibst du über Nacht, und Übernachten ist eine unglaubliche Aufladung von Geschichten, es sind Millionen von Kindern in Hotels erzeugt worden. Es sind Beziehungen gefestigt oder aufgelöst worden, was über Nacht passiert ist, hat zu Ehen oder Scheidungen geführt. Dieser 24-Stunden-Betrieb bringt einfach ganz andere Geschichten hervor. Allzu Menschliches oder auch Unmenschliches.

Vor Kurzem ist das Buch erschienen. Verschiedene, auch grosse Medienhäuser sind auf das Thema aufgesprungen. Sind Sie zufrieden mit dem Echo?

Das Echo ist total positiv. Es wurde nirgends zerrissen, sondern nur gelobt. Ich war allerdings auch nicht mit allen Rezensionen einverstanden. Wenn beispielsweise ein Schweizer Onlineportal wegen dieser Karteikarten aus dem Hotel Waldhaus die gesamte Engadiner Hotellerie als antisemitisch darstellt, so

ist das schlicht und einfach falsch, weil diese Aussage auf keinerlei profunden Recherchen beruht.

Die Karteikarten mit den antisemitischen Äusserungen waren nur ein kleiner Teil der ganzen Sammlung ...

... genau. Um eine gute Übersicht zu erhalten, haben wir die Karteikarten im Buch in 17 Kapitel eingeteilt, und jene mit den antisemitischen Äusserungen waren ein Teil davon. Beim Hotel Schweizerhof in Vulpera beispielsweise wurden auch Karteikarten geführt. Da waren aber nur Adressen drauf, kaum etwas anderes. Beim Waldhaus hat sich das so entwickelt. Das war aber weit vor der Zeit des letzten Direktors Rolf Zollinger. Darum gibt es heute keine lebenden Zeitzeugen mehr, die uns erzählen könnten, wie das damals wirklich abgelaufen ist und was die Beweggründe waren. Sicher hat die damalige Direktion zugelassen, dass sich eine gewisse Beschreibungskultur des Gastes im Hotel Waldhaus etabliert hat. Diese Beschreibungen hatten so etwas wie die Funktion eines emotionalen Blitzableiters.

Sie haben dann Andrea Kühbacher als dritte Herausgeberin hinzugezogen, und da ist noch einmal eine neue Dimension reingekommen?

Richtig. Ich bin ein Fotograf, der sich leidenschaftlich dem Thema Tourismus widmet. Aber ich bin weder ein studierter Historiker noch ein Ethnologe. Kulturwissenschaftlerin Andrea Kühbacher habe ich zuerst nur beauftragt, meinen Einleitungstext zu lektu-

rieren. Sie hat sich extrem ins Thema vertieft und mich auf die Karten mit den verschiedenen «PS» aufmerksam gemacht. Andrea hat richtigweise erkannt, dass wir noch einmal zur Quelle müssen, also zum Hauptarchiv von Rolf Zollinger, um dort zu recherchieren. Und da erst haben wir realisiert, welche Brisanz diese Karten auch in einem geschichtlichen Kontext haben. Das war wie eine Fahrten suche.

Hätten Sie das Buch auch ohne die Karten mit den antisemitischen Bemerkungen gemacht?

Ja. Wie gesagt: Diese Karten haben wir in ihrem Gesamtumfang erst später entdeckt, da waren wir schon am Buch dran. Zentral für mich war, dass sich das Vertrauen von Rolf Zollinger gewinnen konnte. Das hat zwar viel Zeit gebraucht, aber es hat geklappt, und zusammen haben wir den Entscheid gefällt, das Buch zu realisieren. Ich wollte die Karteikarten nicht an mich reissen und im Alleingang etwas machen. Sie müssen sich vorstellen: Nach unserem ersten persönlichen Gespräch hat er mir 300 Karten mitgegeben. Einfach so, ohne dass ich dafür hätte unterschreiben müssen. Das hat mich tief berührt. Rolf war Hotelmanager und Menschenkenner, er ist zum Schluss gekommen, dass er mit vertrauen kann.

Lois Hechenblaikner ist Fotograf und Künstler. Er setzt sich seit Jahrzehnten kritisch mit dem tourismusbedingten Wandel der Gesellschaft im Alpenraum auseinander. Er hat bereits verschiedene Bücher herausgegeben und Ausstellungen realisiert. Hechenblaikner lebt in Reith im Alpbachtal (Aut).

«Eine Kartei soll dem Gast zu Nutzen sein»

Medial hat die Veröffentlichung der Gästekartei des Waldhauses in Vulpera Wellen geschlagen. Die EP/PL fragte beim Silser Namensvetter nach, wie dort die Gästekartei geführt wird und was Gastfreundschaft für das Hotel Waldhaus, das in fünfter Generation geführt wird, bedeutet.

DENISE KLEY

Die zentrale Standuhr der Marke Magenta, die versteckt in der Ecke der Rezeptionsstube steht, stellt Felix Dietrich, der Senior-Chef des Hotel Waldhaus Sils, heute höchstpersönlich ein. Er dreht an einer seitlichen Kurbel, der Stundenzeiger bleibt zwischen den Ziffern zehn und elf stehen und, ticktack, die Uhr nimmt ihren heutigen Dienst auf. Seit 113 Jahren und seit der Eröffnung des Waldhauses im Jahr 1908 drehen sich die Zeiger im Sekunden-, Minuten- und Stundentakt. Traditionellerweise übernimmt der Frühdienst den täglichen Uhr-Dienst, aber es ist Zwischensaison, und nur wenige Mitarbeiter sind im Hotel anzutreffen, im Foyer sind Bauarbeiter am Werken, und die Stühle und Tische aus dem Speisesaal sind in das Nebenzimmer geräumt worden.

Enges Gästeverhältnis

Obwohl Dietrich seine operative Tätigkeit im Hotel reduziert hat, da er die Direktion im Jahr 2010 seinen Söhnen Claudio und Patrick Dietrich übertrug, ist er täglich immer noch drei bis vier Stunden im Hotel anzutreffen, zumal er weiterhin auch für das Kulturprogramm und die Aussen- und Gästebelastungen verantwortlich ist. Besonders die Gästekartei ist ein Spezialgebiet von Dietrich, wie er sagt. «Wie das damals im Waldhaus Vulpera gehandhabt wurde, so darf es nicht sein. Schon mein Schwiegervater Rolf Kienberger hat mir beigebracht: Eine



Das Hotel Waldhaus in Sils wird heute in fünfter Generation geführt – doch auch der Senior-Chef Felix Dietrich wirkt noch aktiv im Traditionshaus mit. Besonders die Gästebeziehungen liegen ihm am Herzen. Foto: Denise Kley

Gästekartei ist da, um den Gast noch besser betreuen zu können, um Sachen zu notieren, die dem Gast dienen und unsere Arbeit vereinfacht. Alles, was in der Gästekartei notiert wird, sollte dem Gast zunutze sein.» So werden Vorlieben des Gastes notiert, zum Beispiel, welchen Tisch ein Gast bevorzugt, welchen Wein er gerne trinkt oder welches Zimmer er präferiert – jedoch haben Persönlichkeitsmerkmale, die Religionszugehörigkeit oder subjektive Wertungen keinen Platz in einer solchen Kartei. «Eine Gästekartei darf auf keinen Fall etwas sein, wo negative und allzu persönliche Notizen über jemanden verfasst werden, denn unsere Devise ist: Es gibt keinen schlechten Gast. So, wie das im Waldhaus Vulpera dadumal gemacht worden ist, ist es sicher

nicht Usus unter den Hoteliers.» Als Dietrich seine Runden durch das Hotel dreht, passiert er drei Arbeiter, die im Nebenraum des Speisesaals vor rot gepolsterten Stühlen stehen und diese für die kommende Sommersaison in Schuss bringen. Den Maitre d'Hôtel, der gerade ein Stuhlbein abschleift, begrüsst Dietrich im Vorbeigehen. «Guten Morgen Walter, läuft alles gut bei Euch?» Der Senior-Hotelchef bleibt kurz stehen und hält auf Italienisch einen Schwatz mit den Arbeitern.

Mitarbeiter werden geschätzt

Überhaupt liegen dem Seniorchef die Mitarbeiter sehr am Herzen. So erzählt Dietrich, dass er in seinen 46 Dienstjahren als Hotelier einmal einen Gast des Hauses verwiesen hat. Der Grund:

Der Gast beschwerte sich immer wieder über das Personal – aus Anlässen, die sich im Nachhinein als ungerechtfertigt herausstellten. Generell war es laut Dietrich ein Ding der Unmöglichkeit, den fordernden Gast zufriedenzustellen. Als derjenige die Angestellten beschuldigte, seine Unterwäsche gestohlen zu haben, war für Dietrich die Grenze erreicht. «Ich habe immer wieder versucht, ihn zu beruhigen und ihm gesagt, dass wir von jeder Reklamation lernen, um es das nächste Mal besser zu machen. Nach dem Vorwurf des Diebstahls habe ich ihm jedoch mitgeteilt, dass wir leider kein Zimmer mehr für ihn haben, da wir seine Wünsche nicht erfüllen können und offensichtlich nicht das richtige Hotel für ihn sind. Bis zu einem gewissen Punkt ist der Gast zwar König, aber

wenn der Bogen überspannt ist, liegt es in meiner Aufgabe, meine Mitarbeiter zu schützen.» Diese unglückliche Episode war, so Dietrich, glücklicherweise ein Einzelfall. «Wir haben eine sehr angenehme Kundschaft, darunter viele Gäste, die jedes Jahr kommen und mit denen ich per Du bin.» Dabei wird jeder Gast bei der Ankunft persönlich von einem Waldhaus-Familienmitglied in Empfang genommen und begrüsst. «Ich sehe mich in erster Linie nicht als Geschäftsmann, sondern als Gastgeber, der in sein Haus einlädt – dazu gehört auch, ein Vertrauensverhältnis zu seinen Besuchern aufzubauen.» Dass jeder Gast gleichwertig ist, ist ein Grundsatz des Fünf-Sterne-Hauses. «Wir sagen zu unseren Mitarbeitern immer: Es gibt keine VIPs, die besser behandelt werden als andere, denn bei uns ist jeder Gast ein VIP.»

36 000 versendete Ostergrüsse

Von 1908 bis Ende der 80er-Jahre wurden die Gästekarteien des Hotels Waldhaus Sils von Hand geschrieben, bevor die zahlreichen Notizen digitalisiert wurden. Die Veröffentlichung der alten handgeschriebenen Waldhaus-Vulpera-Gästekartei, die medial aufgrund antisemitischer Notizen über die Gäste, sowohl national als auch international Aufsehen erregt hat, sieht Dietrich aus Datenschutzgründen und fehlender Diskretion kritisch: «Ich bin überzeugt, dass Herr Zollinger das Haus geliebt hat und mit den besten Intentionen die Geschichte aufarbeiten wollte. Aber ich persönlich hätte die Gästekartei nicht öffentlich publiziert.» Und anders als im Waldhaus Vulpera bekam und bekommt jeder Gast jährlich Ostergrüsse geschickt. «Alleine dieses Jahr haben wir zum Ende der Saison 36 000 Osterkarten versendet», erzählt Dietrich mit Stolz in der Stimme, als er sich wieder aufmacht, um im Haus nach dem Rechten zu sehen. Es stehen noch einige Vorbereitungsarbeiten an, und die Uhr tickt erbaumungslos, bevor Dietrich und Familien-Konsorten am 11. Juni wieder Gäste willkommen heissen.

Die Geschichte eines Grand Hotels

Das Hotel Waldhaus in Vulpera, 1897 erbaut, war europaweit als Kurbgebäude und Grand Hotel bekannt. Vor 32 Jahren wurde das traditionsreiche Hotel durch einen Grossbrand bis auf die Grundmauern zerstört.

ANNIKA VECLANI

Das Kurbgebäude und Grand Hotel Waldhaus in Vulpera wurde in den Jahren 1896–97 durch den St. Moritzer Architekten Nicolaus Hartmann erbaut. Nach der Eröffnung am 8. Juni 1897 war das Hotel für Luxus und Internationalität bekannt. Es galt europaweit als erste Adresse im Bädertourismus der Alpen und beherbergte zahlreiche berühmte Gäste wie Königin Wilhelmina der Niederlande und den ehemaligen Besitzer des Schlosses Tarasp, Karl August Lingner. Zu den regelmässigen Besuchern des Hotels gehörte ab 1959 auch Friedrich Dürrenmatt, der während seiner Aufenthalte dort mehrere seiner Werke schrieb.

Finanzielle Schwierigkeiten

Der Erste Weltkrieg führte zu einem grossen Gästeverlust für das Hotel. Die Besucher reisten fluchtartig ab, und viele Mitarbeiter mussten entlassen werden. Die Erfolgskurve der folgenden



92 Jahren nach der Eröffnung fing das Hotel Waldhaus Vulpera am 27. Mai 1989 Feuer. Mit der App «EngadinOnline» kann das Video zur Geschichte des Hotel Waldhauses aktiviert werden. Foto: z. Vfg./ Film: Mayk Wendt

Jahre war grossen Schwankungen unterlegen. Der Gästestrom nahm wieder zu, als wohlhabende jüdische Gäste das Hotel kurz vor dem Zweiten Weltkrieg besuchten. Die Gästezahlen fielen jedoch schnell wieder ab. Ein Grund dafür waren die vielen Wechsel der Führungspersonen und die Ausrichtung der Hotels. In den 1960er-Jahren, im auflebenden Massentourismus, wirkte die klassische Grand-Hotellerie zuneh-

mend unzeitgemäss. Im Mai 1983 ging die Besitzerin Konkurs; neue Eigentümer wurden drei Finanzinstitute als Hauptgläubiger. 1984 ging die Gesellschaft an den Besitz einer einheimischen Investorengruppe über. Direktor Rolf Zollinger, der 1981 übernommen hatte, gelang es ab 1985 mit seinem Team, die Brücke zu schlagen zwischen Tradition und einem erweiterten Angebot. Dem Waldhaus stand eine gute

Zukunft hervor. Doch am 27. Mai 1989, 92 Jahren nach der Eröffnung, brannte das Hotel ab. Die Feuerwehr Tarasp musste Hilfe bei den Feuerwehren aus Nachbargemeinden anfordern. Insgesamt waren 120 Feuerwehrleute vor Ort. Trotz grossem Einsatz konnten sie nicht verhindern, dass das Waldhaus bis auf die Grundmauern niederbrannte. Menschen kamen bei dem Brand nicht zu Schaden, da die Eröffnung der

Sommersaison noch nicht stattgefunden hatte und das Hotel noch nicht mit Gästen belegt war.

Zur Ursachenermittlung wurde die Zürcher Kantonspolizei miteinbezogen. Die Ursache des Brandes war offensichtlich Brandstiftung. Die Täterschaft konnte aber nie überführt werden und es ist bis heute ungeklärt, wer den Brand gelegt hat. Durch den Brand ist das Hotel Waldhaus in Vulpera von der Bildfläche verschwunden, denn die nötigen Finanzen für den Wiederaufbau konnten nicht aufgetrieben werden. Die Gebäudeversicherung bezahlte dem Besitzer des Waldhaus, der «Einfachen Gesellschaft Clemgia», 22,5 Millionen Franken und die Mobiliarversicherung steuerte weitere sechs Millionen bei. Dieses Geld wurde aber in die Hotels «Villa Post», «Schweizerhof» und «Scoul Palace» investiert, welche ebenfalls im Besitz der «Clemgia» waren.

Was heute noch zu sehen ist

Heute liegt auf dem Grundstück des ehemaligen Hotels eine Parkanlage mit Pavillon, in der sich noch einige Elemente des Grand Hotels befinden. Ein Springbrunnen und einige Säulen, die aus der Brandruine gerettet wurden, markieren heute die Stelle, wo einst der Haupteingang des Hotels war.

Erinnerungen an eine verblühte Welt

Auch wenn von der Tourismus-Blütezeit in Vulpera nur Erinnerungen geblieben sind, kennt Rolf Zollinger alle Geschichten rund um die drei Grand Hotels in Vulpera und Nairs. Er hat auch miterlebt, wie das Hotel Waldhaus den Flammen zum Opfer fiel. Aber die Geschichte der «Alten Dame» ist noch nicht zu Ende geschrieben.

NICOLO BASS

«Die Karteikarten waren Mittel zum Zweck», sagt Rolf Zollinger und versorgt einige Karten in der Kartei. Drei grosse Holzkisten mit insgesamt rund 20000 Karteikarten lagert Zollinger in seinem Büro mit Sicht auf das Areal des ehemaligen Hotels Waldhaus in Vulpera. Zwischen 1920 und 1960 notierte das Personal die Vorlieben und Eigenheiten der illustren Hotelgäste. «Wir kennen unsere Hotelgäste auch heute noch», sagt der ehemalige Hoteldirektor, jedoch stehen heute die Vorlieben der Gäste im Zentrum und nicht die Erkenntnisse und Meinungen des Personals zu den Gästen. Zollinger versorgt die drei Holzkisten an ihrem Platz, umringt von vielen «Requisiten» aus der Zeit des Hotels Waldhaus in Vulpera. Und wer sein Büro betritt, macht unmittelbar eine Reise in eine ganz besondere Zeit, als Vulpera der Mittelpunkt des Kur- und Bädertourismus war. Und im Zentrum immer Hoteldirektor Rolf Zollinger, der mit viel Leidenschaft seine Geschichten erzählt, als wäre die Zeit stehen geblieben. Er lebt in einem Museum, in einem Traum voller Erinnerungen, in seiner eigenen Welt.

Den Flammen zum Opfer gefallen

Am 27. Mai 1989, morgens um 5.00 Uhr, holte Lärm auf der Strasse Rolf Zollinger aus seinem Traum. Er öffnete seine Haustüre und sah, wie Rauch aus einigen Fenstern des schräg gegenüberliegenden Hotels Waldhaus aufstieg. «Wir versuchten durch eine Türe ins Innere des Gebäudes zu gelangen, um die Rauchursache zu suchen», erzählt er von diesem Moment, welcher in bester Erinnerung geblieben ist. Doch es war umsonst. Nach wenigen Minuten stand das historische Gebäude in Vollbrand. Das Schicksal war besiegelt: Das Hotel Waldhaus brannte bis auf die Grundmauern nieder. Wenige Tage später wollte Zollinger als Generaldirektor das Hotel für die Sommersaison eröffnen. Geblieben ist nur eine Brandruine, welche das Resultat von Brandstiftung war. Die Täterschaft konnte bis heute nicht ermittelt wer-

den. Noch heute raubt dieser Brand Zollinger den Schlaf: «Ich will nicht mehr wissen, wer den Brand gelegt hat, sondern ich möchte den Grund dafür erfahren», sagt er fast 32 Jahre später und nimmt die damalige Katastrophe persönlich. «Die Besitzer haben ein Hotel und Kapital verloren – ich persönlich habe damals mein Herz verloren», so Zollinger.

Generaldirektor mit Leidenschaft

Rolf Zollinger machte 1962 eine Kochlehre in St. Moritz, gefolgt von einer Hotelerausbildung. Er hat dann in verschiedenen grossen und namhaften Hotels im In- und Ausland gearbeitet. Im Jahre 1981 kam er als Generaldirektor nach Vulpera und führte alle Geschäfte der Vulpera Hotels AG. Dieser Aktiengesellschaft gehörten alle Hotels und Restaurants in Vulpera an,

das Ferienzentrum mit rund 300 Ferienwohnungen und der Tennis- und Golfplatz. «Bereits damals arbeiteten wir als Ferienresort», sagt er. Was heute ein Erfolgsrezept sein kann, war damals eher zum Scheitern verurteilt. Bereits im Januar 1982 wurde die Nachlassstundung verfügt, im Mai 1983 wurde der Konkurs eröffnet. Nach über drei Jahrzehnten erklärt Zollinger, dass die Hotels eigentlich gut gearbeitet hätten, dass die dezentralen Betriebe und die Ferienwohnungen die grössten Sorgen bereiteten. Im Oktober 1983 übernahm die Kantonbank alle Gebäude für 9,5 Millionen Franken, und später ging alles für die Hälfte des Betrages an Renato Testa aus St. Moritz.

«Alte Dame» hat nicht losgelassen

Anstatt anderswo seine Karriere fortzusetzen, blieb Rolf Zollinger Vulpera

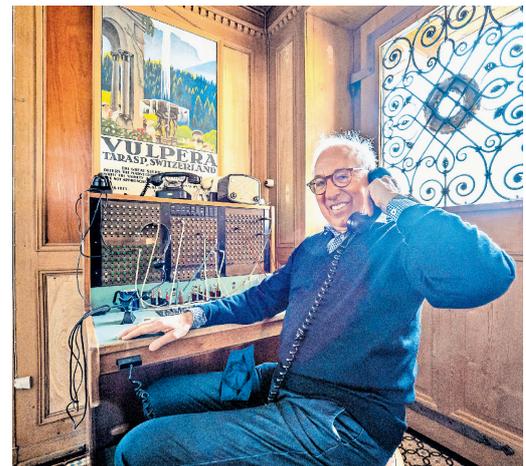
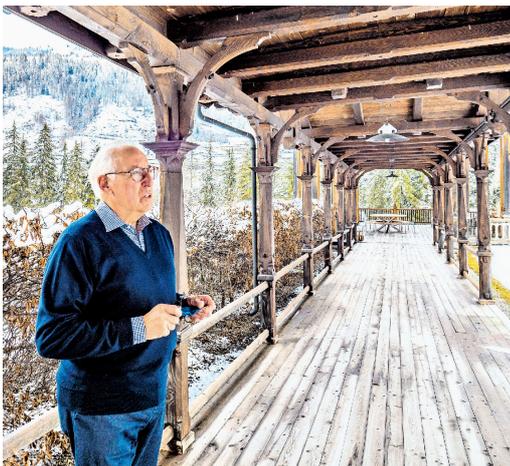
treu. Er hatte an diesem speziellen Ort ein Zuhause gefunden, welches er nicht mehr verlassen hat. Nicht, als der Club Robinson das Hotel Schweizerhof und Scuol Palace übernommen hat. Und auch nicht, als das Hotel Waldhaus den Flammen zum Opfer gefallen war. Zollinger hat später das Hotel Villa Post übernommen und erfolgreich mit viel Leidenschaft geführt. Ohne Kompromisse hat er immer dem Gast gedient. Er nahm sich für jedem Gast Zeit und erzählte noch so gerne eine Geschichte aus der Blütezeit in Vulpera. Das Hotel Villa Post hat er in der Zwischenzeit verkauft, aber die «Alte Dame», das Hotel Waldhaus, hat ihn auch nach der Pensionierung nicht losgelassen. Im vergangenen Jahr ist das Buch mit der Geschichte des Grand Hotel Waldhaus von Jochen Ziegelmann erschienen und vor einigen Wochen nun

das bereits vergriffene Buch «Keine Ostergrüsse mehr!» zu den Karteikarten. Für beide Werke spielte Rolf Zollinger eine zentrale Rolle. «Und bald entsteht ein Dokumentarfilm über die Brandkatastrophe», erklärt er und schaut auf die mit Schnee bedeckte Gartenanlage mit zahlreichen Relikten des ehemaligen Hotels Waldhaus. Zollinger schwelgt weiterhin in Erinnerungen, und seine Augen glänzen. Auch wenn die grossen Tage in Vulpera längstens vergangen sind, will Zollinger mit dem Dokumentarfilm das letzte Kapitel der Geschichte schreiben und endlich die Frage beantworten, warum das Hotel Waldhaus den Flammen zum Opfer fiel. Erst dann ist seine Mission beendet – und er kann seinen Frieden finden. Hoffnung für eine touristische Zukunft des Waldhaus-Areals hat er keine mehr.



Rolf Zollinger ist der letzte Generaldirektor der Vulpera Hotels AG, und er führte alle drei Grand Hotels in Vulpera und Nairs. Geblieben sind einige Geschichten und Erinnerungen.

Fotos: Daniel Zaugg



Wenn Rolf Zollinger in Erinnerungen aus der Tourismus-Blütezeit in Vulpera schwelgt, scheint die Zeit stillzustehen.

Das Waldhaus hatte eine gewaltige Bedeutung

Das Hotel Waldhaus Vulpera war ein eigentlicher Motor für die Entwicklung des Unterengadins. Davon ist Paul Eugen Grimm überzeugt.

MARIE-CLAIRE JUR

Der Historiker Paul Eugen Grimm aus Ftan ist ein Kenner der Unterengadiner Geschichte und hat umfangreiche Porträts der Gemeinden Scuol, Ftan und Sent verfasst. Zurzeit recherchiert er zu einem Buch über Tarasp. Wie schätzt Grimm die Bedeutung des einstigen Hotels Waldhaus Vulpera für das Unterengadin und dessen Entwicklung ein?

Mehrfache «Berg- und Talfahrt»

Die Geschichte dieses 1896 eröffneten Hotels war gleich durch mehrere Höhenflüge und Tiefs gekennzeichnet. Doch eigentlich fing sie ein wenig früher an, als das Hotel Waldhaus noch kleiner und eine Pension war. Denn schon in den 1860er-Jahren setzte der moderne Bädertourismus ein. «Die ganze Region war in einem grossen Aufbruch begriffen, auch Scuol», betont Grimm. Wesentlich für die Entwicklung des Tourismus sei aber der Ausbau der Talstrasse entlang des Inn gewesen. Erst die 1861 eröffnete Talstrasse vereinfachte den Gästen die An- und Abreise. Doch es kam im aufblühenden Tourismus bald mal zu Problemen: 1866 befanden sich Preussen, Österreich und Italien im Krieg, 1870/71 trugen Deutschland und Frankreich einen Krieg aus, der den Tourismus zum Erliegen brachte. Davon erholte sich das Kurhaus nur langsam. Dann aber, in den 1880er- und 1890er-Jahren florierte der Tourismus,



Vulpera und seine Hotellandschaft: Ganz links ist die Villa Wilhelmina zu sehen, dann das Hotel Waldhaus, die Villen Erica, Post, Engiadina und Silvana und rechts der markante Bau des Hotels Schweizerhof mit der Dependence Bellevue.

Foto: Fundaziun Fotografia Feuerstein

und das Waldhaus Vulpera war immer ausgebucht. Bis zum Ersten Weltkrieg dauerte dieser Boom, und auch Scuol profitierte von diesem, denn kleine Pensionen wurden abgerissen und Hotels entstanden. Dann folgte der Schock des Ersten Weltkriegs, danach jener der Weltwirtschaftskrise (1931) und dann der des Zweiten Weltkriegs, jeweils mit zwischenzeitlichen Erholungspausen. Nach diesen Wirren nahm der Tourismus wieder Fahrt auf, erlangte aber nie mehr das frühere Niveau. Der Bädertourismus war aus der Mode gekommen. In den 1950er-Jahren nahm zudem die Mobilität zu,

und es entstanden konkurrenzierende Angebote in der Parahotellerie.

Kein Aufschwung in Sicht

Verschiedene Konkurse und Besitzerwechsel in Vulpera, auch das Kurhaus betreffend, habe es zwar gegeben, aber eine dauerhafte Wiederbelebung sei bis jetzt nicht zustande gekommen. Grimm ist skeptisch: «Das Waldhaus selber wird sicher nicht mehr aufgebaut. Der Schweizerhof ist leer, das Kurhaus ebenso. Investoren aus den USA, Holland und Italien lösen sich ab und kündigen Wiedereröffnungen an, die aber nicht stattfinden oder nur von kurzer Dauer

sind.» So ungewiss Grimm die Zukunft einschätzt, so sicher ist er sich hinsichtlich der Bedeutung des Waldhauses Vulpera für die Entwicklung des Unterengadiner Tourismus: «Die Bedeutung war gewaltig. Speziell in den 1880er-Jahren bist zum Ersten Weltkrieg. Das Waldhaus wurde als Königin der Hotellerie angesehen und war das Aushängeschild der ganzen Region.» Wegen dieses Hauses fing der Verschönerungsverein an, Spazier- und Wanderwege anzulegen. Es wurde auch ein grosses kulturelles Angebot aufgezogen, mit Kurorchester und Darbietungen lokaler Chöre. Es entstanden Ausflugsbeizli längs der Wan-

derwege, und schliesslich spielte die Hotellerie auch eine treibende Rolle bei der Finanzierung des Spitals Scuol, das 1908 eröffnet wurde.

Jüdische Gäste waren wichtig

Auch die Rolle der jüdischen Gäste für den Tourismusboom erwähnt der Historiker: «Das war ein grosses und wichtiges Segment. Bereits vor dem Ersten Weltkrieg. Die Hochfinanz war weitgehend von jüdischen Familien kontrolliert. Sehr viele dieser internationalen Gäste stiegen im Waldhaus Vulpera ab. Auch zwischen den Weltkriegen.»

«Der Aufklärungs- und Vermittlungsbedarf hält an»

Eine Gästekartei mit antijüdischen Einträgen überrascht den Schweizerischen Israelitischen Gemeindebund nicht wirklich. Für dessen Generalsekretär Jonathan Kreutner ist im Kampf gegen Antisemitismus Aufklärung das A und O.

MARIE-CLAIRE JUR

Engadiner Post: Jonathan Kreutner, haben Sie das neue Buch von Lois Hechenblaikner bereits gelesen?

Jonathan Kreutner: Leider nein, das Buch ist vergriffen, und ich werde diese Lektüre hoffentlich im Mai nachholen können. Aber ich habe die Diskussion um diese Publikation in den Medien verfolgt.

Waren Sie überrascht, als Sie von den despektierlichen Gästekarteikarten erfahren, welche auch jüdische Feriengäste betrafen?

Nicht wirklich. Denn ich wurde schon vor rund zehn Jahren mit dem Thema konfrontiert. Im Rahmen einer Ausstellung in Hohenems mit dem Titel «Hast Du meine Alpen gesehen?». Diese befasste sich mit jüdischem Tourismus. Die Ausstellung machte in der Begleitpublikation auch Karteikarten in Hotels zum Thema.

Wird das Buch «Keine Ostergüsse mehr!» auch innerhalb des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes diskutiert?

Bis jetzt hat es meines Wissens innerhalb der jüdischen Gemeinden keine

Adresse		Gutenbergstr. 80,		<i>Armin Osterbrun, pension.</i>				
		Essen-Ruhr.						
		(Juden auch schon äusserlich, frech & schmutzig)						
Jahr	Ankunft	Abreise	Z i m m e r N o.	Anzahl			Appartement	Pension
				M.	E.	D.		
1926.	2/7.	21/7.	zuerst 92. & 96 später 31 & 46.	2	-	-	12.	2.13.

Historische Gästekarte des Hotels Waldhaus Vulpera.

Foto: Zollinger/Hechenblaikner

grossen Wellen geworfen. Aber vielleicht ändert sich das noch. Aber der Antisemitismus in Tourismusregionen und in Kurorten ist ja leider kein neues Phänomen, sondern ein Thema, das die Leute und den SIG seit Jahrzehnten beschäftigt, immer wieder beschäftigt. Sicherlich auch deshalb, weil Davos, Arosa und die Region um St. Moritz Orte sind, wohin sich jüdische Touristen traditionell begeben und die seit längerem Hot Spots sind.

Wie steht es um den Antisemitismus in diesen drei Bündner Orten?

Lassen Sie mich einen Blick auf die Vergangenheit werfen. 1984 hat der SIG eine Studie zum Thema «Image der Davos in Schweizer Kurorten» in Auftrag gegeben und explizit nachgefragt, wie man mit jüdischen Gästen in Arosa, Davos und St. Moritz umgeht. Die Resultate aus dieser Studie waren so erschreckend, dass der SIG sie zuerst unter Verschluss hielt. 60 Prozent der einheimischen Bevölkerung hatte viele Vorbehalte gegenüber den jüdischen Gästen. 25 Prozent dachten, jüdische Gäste seien unange-

passt, 18 Prozent schätzten sie als arrogant ein, und 10 Prozent waren der Meinung, sie seien generell schmutzig. Zudem setzten die Befragten alle jüdischen Gäste mit den orthodoxen und streng orthodoxen Gästen gleich. Diese Studie ist dann doch publik geworden und wurde auch in den Bündner Zeitungen aufgegriffen.

Was hat die öffentliche Diskussion bewirkt?

Uns wurde bewusst, dass Information nottut. In Zusammenarbeit mit den Tourismusorten wurden Aufklärungsbroschüren produziert. Aber das war erst in den 1990er-Jahren. Es wurden auch Vorträge über jüdische Bräuche und Lebensweisen in den touristischen Zentren gehalten. Aber das war im Wesentlichen eine Einweg-Kommunikation.

Will heissen?

Nichtjüdische Menschen wurden über das Jüdischsein aufgeklärt, aber nicht umgekehrt. Wir haben bemerkt, dass es auch Informationsbedarf auf der anderen Seite gibt und angefangen, mit aus-

ländischen jüdischen Gästen über Usancen in Ferienregionen zu sprechen.

Hat diese Aufklärungsarbeit etwas gebracht?

Ich denke schon, aber diese Aufklärung ist ja nicht abgeschlossen, sondern beschäftigt uns noch immer und hat 2017 durch einen international diskutierten antisemitischen Vorfall in Arosa neuen Schwung bekommen.

Was ist damals geschehen?

In einem Hotel wurde ein Schild aufgehängt, das sich explizit an die jüdischen Gäste des Hauses wandte: «Bitte duschen Sie vor dem Schwimmen». Diese Aufforderung löste eine internationale Medienberichterstattung und Diskussion aus. Wir standen danach in einem konstruktiven Dialog mit dem entsprechenden Hotel. Uns wurde klar, dass der Aufklärungs- und Vermittlungsbedarf anhält; und zwar auf beiden Seiten. 2019 haben wir das Projekt «Likrat Public» in Davos, Arosa und Saas ins Leben gerufen, letztes Jahr haben wir es in einer Light-Version auch

in St. Moritz durchgeführt. Im Dialog versuchen wir aufzuklären, aber auch zu vermitteln. Diesen Sommer wird das Projekt weitergeführt.

Inwiefern unterscheidet sich der Antisemitismus der 1930er- und 1940er-Jahre vom heutigen Antisemitismus?

Im Gegensatz zu jener Zeit, die Hechenblaikers Buch beschreibt, ist der eine ganz krasse antijüdische Einstellungsgang und gäbe war und auch gesellschaftlich toleriert wurde, basiert der heutige Antisemitismus in unseren Breitengraden zunehmend auch auf Nichtwissen und Missverständnissen. Er lässt sich mit Aufklärung und Vermittlung ausbremsen. Das funktioniert meistens. Ich habe aber auch schon erlebt, dass vermittelnde Aktionen ins Leere laufen bei Leuten, die total verböhrt sind. Auf beiden Seiten übrigens.

Gibt es aus Ihrer Sicht neben Unwissen und Vorurteilen weitere Gründe für Antisemitismus in Bündner Tourismusorten?

Ich denke, er hat auch damit zu tun, dass es in den Kurorten keine jüdischen Gemeinschaften gibt, die das ganze Jahr über präsent sind. Man hat also keine Gelegenheit, diese Leute näher kennenzulernen. Zweitens kommen relativ wenige Orte für jüdische Gäste infrage, und deshalb kommt es zu einer Anhäufung von jüdischen Touristen in wenigen kleinen Orten. Was sicher auch mitspielt, ist die Erkennbarkeit von gewissen jüdischen Gästen aufgrund ihrer Kleidung. So entsteht eine gewisse Angst vor dem Fremden. Diese ist aber nicht zu vergleichen mit dem rassengetriebenen Hass der 1930er- und 1940er-Jahre, von dem die Karteikarten des Hotels Waldhaus zeugen.